

ausgabe 47 dezember 2022

alpinerrettungschweiz

bergretter



Eine Stiftung von



Schweizer Alpen-Club SAC
Club Alpin Suisse
Club Alpino Svizzero
Club Alpin Svizzer



Inhalt

Editorial	3
IKAR-Kongress 2022	3
«Atemhöhle vs. freie Atemwege»	7
Einsatzkommunikation	8
Fließwasserrettung	11
Ausbildung	12
Suchhelikopter	13
Personelle Wechsel	15
Ausrüstung	15
Frauen am Berg	16



Titelbild: Zum Auftakt des diesjährigen IKAR-Kongresses fand der Praxistag in den Bergen oberhalb von Montreux statt. Auch die Rega war bei diesem Anlass in Jaman (VD) anwesend.

Bild links: Fließwasserrettung, Seite 11

Bild rechts: Ausbildung, ab Seite 12

Impressum

Bergretter: Magazin für Mitglieder und Partner der Alpinen Rettung Schweiz

Herausgeber: Alpine Rettung Schweiz, Rega-Center, Postfach 1414, CH-8058 Zürich-Flughafen,

Tel. +41 (0)44 654 38 38, info@alpinerrrettung.ch, www.alpinerrrettung.ch

Redaktion: Sabine Alder, sabine.alder@alpinerrrettung.ch, Andreas Minder, a.minder@bluewin.ch, Emilie Pralong, emilie@radar-rp.ch

Bildnachweis: Aurélio Valentino: Titelbild, S. 3, 4, 5, 13; ARS: S. 2, 7, 12, 15, 16; Emilie Pralong: S. 6; IKAR: S. 7; Daniel Vonwiller: S. 8;

Redefine GmbH: S. 9, 10 (Illustrationen); Klaus Straub: S. 12 (Illustration); Rega: S. 14; Alpines Museum der Schweiz: S. 16; zvg: S. 2, 11, 15

Auflage: 2600 Deutsch, 600 Französisch, 500 Italienisch

Adressänderungen: Alpine Rettung Schweiz, info@alpinerrrettung.ch

Layout: Redefine GmbH, Zürich

Korrektorat, Druck: Stämpfli Kommunikation AG, Bern

Editorial

Unvergessliche Tage in Montreux

Dieses Jahr haben sie sich in der Schweiz getroffen: 500 Bergretterinnen und Bergretter aus mehr als 25 Ländern weltweit haben am diesjährigen Kongress der Internationalen Kommission für Alpines Rettungswesen (IKAR) in Montreux teilgenommen. Der viertägige Kongress wurde von der Alpenen Rettung Westschweiz (SARO) organisiert und war ein voller Erfolg. Nachdem sich die Führungskräfte der Mitgliedsorganisationen der IKAR infolge der Pandemie die letzten zwei Jahre nicht physisch treffen konnten, haben sie es geschätzt, sich wieder direkt austauschen zu können. Die IKAR ist von grosser Bedeutung für die internationale Gemeinschaft der Bergrettung. Die Mitgliedsorganisationen und die Industrie nutzen diese Plattform für den Austausch über die Ländergrenzen hinweg, immer mit dem gleichen Ziel vor Augen: die Bergrettung und ihre Sicherheit stetig zu verbessern, und damit den Dienst an Menschen, die in Not geraten sind. Die verschiedenen Kommissionen der IKAR decken die Bereiche terrestrische Rettung, alpine Notfallmedizin, Luft- und Lawinenrettung sowie das Rettungshundewesen in einer Subkommission ab. Erfahrungsaustausch und Wissenstransfer erfolgen anlässlich der Jahreskongresse im

Rahmen dieser Kommissionen. Ihre Arbeit hat immer wieder direkte Auswirkungen auf die Rettungspraxis: Bei Bedarf erlässt die IKAR Empfehlungen, die von den Kommissionen erarbeitet wurden. So zum Beispiel die «Victim Resuscitation Checklist», auf die im Beitrag über Atemhöhlen bei Lawinenopfern auf Seite 7 hingewiesen wird.

Die Alpine Rettung Schweiz (ARS) hat sich gefreut, diese Institution in Montreux willkommen zu heissen. Der Bericht auf den folgenden Seiten vermittelt einen Eindruck vom Geschehen am diesjährigen Kongress.

PS: Wir haben das Erscheinungsbild unserer Publikation «Bergretter» überarbeitet. Wir hoffen, es gefällt Ihnen und wünschen gute Lektüre.

Sabine Alder
Leiterin Kommunikation & Administration
Alpine Rettung Schweiz



IKAR-Kongress 2022

Rettungskräfte aus der ganzen Welt treffen sich in der Westschweiz

Die Internationale Kommission für Alpines Rettungswesen (IKAR) ist ein internationales Gremium mit dem Zweck, die Best Practices in der Bergrettungstechnik zu gewährleisten. Sie hat dieses Jahr in der Westschweiz haltgemacht – eine Rückkehr zu den Wurzeln der Organisation, die 1948 in der Schweiz gegründet wurde.

Der Secours Alpin Romand (SARO) hat dieses Jahr den Kongress der IKAR organisiert, der rund 500 Rettungskräfte aus der ganzen Welt in Montreux willkommen hiess. Zu den Themen der Tagung gehörten unter anderem die Organisation von Rettungseinsätzen in grossem Massstab, die immer wiederkehrende Frage, wie Menschen noch schneller aus Gefahrensituationen gerettet werden können, und die Stressbewältigung bei Einsätzen. Für die Bergretterinnen und Bergretter bietet der IKAR-Kongress eine einmalige Gelegenheit, sich untereinander auszutauschen.

Würde man die IKAR in einem Wort zusammenfassen, wäre dies: «Kameradschaft». Bergrettungskräfte aus dem Ausland treffen sich jedes Jahr, um ihre Fähigkeiten im Bereich



Die ARS präsentiert ihre Aufgebotsapplikation ARMC.



«Als Alpenland hat die Schweiz eine weit zurückreichende Alpinismus-Tradition, sie hat im Lauf ihrer Geschichte ein Rettungssystem entwickelt, das mit diesem Erbe im Einklang steht.»

Franz Stämpfli

der alpinen Rettung zu verbessern, ihr Wissen zu aktualisieren und von den technischen Fortschritten ihrer Kolleginnen und Kollegen zu profitieren. Aus den Gesprächen und dem gegenseitigen Interesse für die jeweiligen Erfahrungen entsteht ein verbindendes Gefühl von Respekt, Hilfsbereitschaft und Zusammenhalt. Die Rettungskräfte haben ein gemeinsames Ziel: voneinander zu lernen, um sich stetig zu verbessern, sodass sie den Menschen noch schneller Hilfe leisten können.

«Als Alpenland hat die Schweiz eine weit zurückreichende Alpinismus-Tradition, sie hat im Lauf ihrer Geschichte ein Rettungssystem entwickelt, das mit diesem Erbe im Einklang steht. Unser Land spielt in der Bergrettung eine zentrale Rolle und war auch massgeblich bei der Gründung der IKAR im Jahr 1948 beteiligt. Deshalb war es für mich als Präsident eine Ehre, diese Tagung in meinem Heimatland auszurichten», erklärte Franz Stämpfli, Präsident der Internatio-

nen Kommission für Alpines Rettungswesen (IKAR) sowie der Alpinen Rettung Schweiz (ARS). Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern haben betont, dass «die Schweiz mit ihrem gebirgigen Relief ein besonderes Gelände für die alpine Rettung ist».

Die Zukunft der alpinen Rettung und das digitale Zeitalter

Jede Region der Welt hat ihre eigene Geländebeschaffenheit. So berichteten zum Beispiel Rettungskräfte aus Colorado (USA), wie sie über ein Territorium wachen, das sechsmal grösser ist als die Schweiz. Die Grösse des Gebiets erschwert die Aufstellung eines so engmaschigen Rettungsdienstes wie in kleinen Ländern. Aber unabhängig davon, in welcher Region sie tätig sind, ein Wunsch verbindet alle Retterinnen und Retter: Menschen in Gefahr so schnell wie möglich zu helfen. Aus diesem Grund arbeiten in der Schweiz die verschiedenen Rettungsorganisationen partnerschaftlich zusammen. Die Alpine Rettung Schweiz und die Rega haben auch deshalb die App Alpine Rescue Mission Control (ARMC) für die Rettungskräfte entwickelt und in einem Workshop vorgestellt. Die Retterinnen und Retter werden über die App aufgeboten und können direkt melden, ob sie zur Verfügung stehen. Über die App erhalten sie auch erste Informationen über einen Einsatz, wie zum Beispiel den Standort



des Einsatzortes oder die Anzahl der Einsatzkräfte. So wird es möglich, den Einsatz direkt zu verfolgen und die Rettungskräfte noch besser bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Weitere Geräte haben das Rettungsdispositiv ergänzt oder werden dies in naher Zukunft tun. Darunter Drohnen, die RECCO-Technologie oder, wer weiss, vielleicht auch die Jetpacks, die in England zuerst 2019 von Franky Zapata und 2020 von Richard Browning vorgestellt und vom GNAAS (Great North Air Ambulance Service) in Nordengland übernommen wurden. Zum Abschluss erinnerte Gebhard Barbisch, Präsident der Kommission für terrestrische Rettung, daran, dass «wir die Technologie haben», aber «unseren gesunden Menschenverstand nicht vergessen sollten».

Ein Tag, um voneinander zu lernen und die Rettung zu optimieren

Zum Kongressauftakt behandelten praktische Workshops hoch über den Wolken in Jaman (VD) alle wichtigen Themen der IKAR: Luft- und Bodenrettung, Lawinenrettung, alpine Notfallmedizin und die Ausbildung der Rettungshunde durch Hundeführer. Bei der Bergrettung ist die Zusammenarbeit der Schlüssel zum Erfolg. Die Retterinnen und Retter müssen schnell sein, die verschiedenen Einsatzkräfte - am Boden und in der Luft - effizient miteinander kombinieren und die

Neuigkeiten aus der Delegiertenversammlung

Die Versammlung hat zwei neue Ehrenmitglieder ernannt:

Claude Jacot (Frankreich),
ehemaliger Assessor der IKAR

Jan Halverson (Norwegen),
ehemaliger Vizepräsident der IKAR

Im Jahr 2025 wird die Jahrestagung in Jackson Hole, Wyoming (USA), ausgetragen. Zur Erinnerung: 2023 findet der Jahreskongress in der italienischen Provinz Südtirol und 2024 in Thessaloniki, Griechenland, statt.



Der Praxistag bot mit seinen zahlreichen Workshops ein vielfältiges Programm für die Rettungskräfte an.

technologischen Entwicklungen mit den Kompetenzen der Fachspezialisten und der Hunde, die speziell für Einsätze in den Bergen ausgebildet sind, verbinden.

«Der Practical Day ist eine Gelegenheit für uns und die zugehörigen Organisationen, die Innovationen und die lehrreichen Erfahrungen zu präsentieren, die wir im Laufe unserer Einsätze im Training oder im Feld gesammelt haben. Der Tag war ausgebucht und ein voller Erfolg. Es hat und sehr gefreut, Kolleginnen und Kollegen von hier und von überallher zu empfangen», sagte Claude Gavillet, Chef der Rettungsstation Montreux und Organisator des Praxistages. «Sich gemeinsam über Neuigkeiten informieren und Wissen austauschen zu können, und das Fachwissen der IKAR-Mitgliedsländer zu vereinen – all dies dient einem einzigen Zweck: der kontinuierlichen Verbesserung der Bergrettung mit dem Ziel, Menschen aus Gefahrensituationen zu retten.» Zahlreiche Medienschaffende haben sich am Fusse der Dent de Jaman eingefunden, um über dieses Ereignis zu berichten. Sie haben die Gelegenheit ergriffen, die Öffentlichkeit über das vielseitige Know-how zu informieren, das die Rettungskräfte in den Dienst der Menschen in der Schweiz stellen.

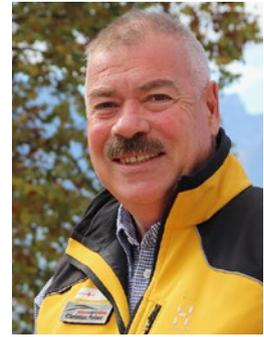
Psychische Gesundheit ist ein wichtiges Thema

Die Aufgabe der Retterinnen und Retter erfordert gleichermassen körperliche und geistige Einsatzbereitschaft. «Was die Männer und Frauen während ihrer Einsätze erleben, kann Auswirkungen auf ihre Gesundheit haben. Deshalb müssen wir uns überlegen, wie wir den Umgang mit Stressfaktoren trainieren und in den Teams vor Ort mit dem Thema psychische Gesundheit umgehen können», ruft Laura McGladrey, Direktorin der Organisation Responder Alliance aus den USA, in Erinnerung.

Neben all den vielfältigen Themen, die an der Jahrestagung behandelt werden, hat die IKAR in den letzten drei Jahren die psychische Gesundheit besonders in den Vordergrund gerückt. Die Responder Alliance hat ein Instrument entwickelt, das Rettungskräften dabei hilft, die ersten Anzeichen von Überlastung zu erkennen und eine Teamkultur zu entwickeln, die es erlaubt, den Umgang mit Stress im Gelände zu lernen und sogar während eines Grosseinsatzes adäquat darauf zu reagieren. Durch Nachfragen, Einanderzuhören und Teilen eigener Erlebnisse können sich bei Bedarf alle frei äussern. Laura McGladrey stellte auf der Tagung ihr Modell vom «Kontinuum der psychischen Gesundheit» mit seinen vier Kategorien (gesund, reagierend, verletzt und krank) vor. Mithilfe dieser Tabelle kann man verstehen, an welchem Punkt des Spektrums sich eine Person befindet.

Der SARO: Kräfte bündeln und gemeinsam vorankommen

«Dass so viele Rettungskräfte aus der ganzen Welt nach Montreux gekommen sind, verdeutlicht den Stellenwert der Bergrettung in der Romandie. Der SARO hat den Empfang und Aufenthalt seiner Gäste mit grossem Engagement organisiert», freute sich Christian Reber, Präsident des SARO. Montreux wurde als Austragungsort der Tagung gewählt, weil es mit öffentlichen Verkehrsmitteln leicht zu erreichen ist und alle Teilnehmenden mit dem Zug nach Jaman fahren konnten. Christian Reber betont stets die Interdisziplinarität und den gesunden Menschenverstand, der diejenigen vereint, die Rettungseinsätze in den Bergen für Menschen in Gefahr leisten. Er vertritt die Stimme des SARO gegenüber den Medien, den Kantonen und seinen Kolleginnen und Kollegen mit Sorgfalt, Engagement und Sympathie und verbreitet so seine Botschaften zugunsten der Bergrettung in der Öffentlichkeit.



Christian Reber

Ein grosses Dankeschön dem Team, das die Veranstaltung organisiert hat

Standing Ovations für:

Lise Forster, die an dieser erfolgreichen Austragung massgeblich mitgewirkt hat und dafür sorgte, dass die Rettungskräfte aus der ganzen Welt in Montreux zusammenkamen.

Guido Guidetti, der sein Organisationstalent in den Dienst unserer Gäste gestellt hat.

Claude Gavillet und seinen bis ins letzte Detail orchestrierten Praxistag in Jaman.

Christian Reber und seine Fähigkeit, die Stimme der Alpinen Rettung in der Westschweiz mit Bravour über den Äther zu bringen.

Alle freiwilligen Helferinnen und Helfer, dank denen die Tagung in Montreux zu einem unvergesslichen Erlebnis geworden ist.

opfer nach einer kritischen Verschüttung länger als 35 Minuten nach Abgang der Lawine überleben kann. Dies gilt jedoch nur, wenn keine lebensbedrohlichen Verletzungen vorliegen und der Druck durch Schnee oder anderes Lawinenmaterial auf den Brustkorb nicht so erheblich ist, dass keine Atembewegungen mehr möglich sind. Liegt zusätzlich zu freien Atemwegen eine Atemhöhle vor, so steigt die Überlebenswahrscheinlichkeit weiter an.

Wenn keine Informationen über die Durchgängigkeit der Atemwege vorliegen, sollten diese als frei angesehen und das Lawinenopfer entsprechend behandelt werden. Der Begriff «keine Atemhöhle» ist nur dann zulässig, wenn der ausgegrabene Patient blockierte Atemwege aufweist.

Dass die Beurteilung der Atemwege im Vordergrund steht, zeigt sich in der aktuell gültigen «Avalanche Victim Resuscitation Checklist» der Internationalen Kommission für Alpine Notfallmedizin (IKAR MEDCOM) sowie dem Algorithmus des European Resuscitation Council (ERC) zur Behandlung von Lawinen-

opfern aus dem Jahr 2021. Hier wird jeweils auf der Basis der Atemwegsbeurteilung über das weitere Vorgehen entschieden, und nicht anhand einer Atemhöhle. Bei Kenntnis über das Vorliegen einer Atemhöhle wird gemäss Checkliste lediglich die Grösse notiert. Wichtig ist, sich darüber im Klaren zu sein, dass die Information über das Bestehen einer Atemhöhle nur bei der Bergung vor Ort und einzig durch die Bergretter zu erheben ist, die das Gesicht des Lawinenopfers freilegen. Um diesen Umstand beurteilen zu können, sollte aber keinesfalls Zeit durch vorsichtiges Graben verloren gehen! Nach Möglichkeit sollte der Notarzt oder eine Fachspezialistin Medizin anwesend sein, um die Lebenszeichen und die Atemwege selbst prüfen und mit der medizinischen Behandlung beginnen zu können. Allenfalls blockierte Atemwege sind dabei unbedingt umgehend freizulegen.

Corinna A. Schön, Fachleitung Medizin ARS (MARS), und Eliana Köpfl, Kursleitung Medizin ARS (MARS)

Neuer Begriff: «kritische Verschüttung»

Bei der Verschüttung einer Person durch eine Lawine kann ein Ersticken drohen, was als häufigste Todesursache bei Lawinenopfern gilt. Um das Risiko eines Erstickens aufgrund einer Verhinderung der Atmung begrifflich zu erfassen, wird zukünftig nicht mehr von Teil- oder Ganzverschüttung gesprochen, sondern neu der Begriff der «kritischen Verschüttung» durch die Internationale Kommission für Alpine Notfallmedizin (IKAR MEDCOM) eingeführt. Sind die Atemwege «blockiert», handelt es sich um eine kritische Verschüttung – unabhängig davon, ob Körperteile eines Lawinenopfers an der Schneeoberfläche sichtbar sind.

Einsatzkommunikation

Die ARS will krisenresistenter werden

Die Rettungskräfte der ARS müssen auch noch ausrücken können, wenn Funknetze oder der Strom ausfallen. Dafür wurden Handlungsempfehlungen erarbeitet. Damit sie auch umgesetzt werden, werden nun die Rettungsstationen informiert und einzelne Szenarien geübt.



Seit Beginn des Ukrainekriegs ist ein Begriff in aller Munde, den vorher kaum jemand im aktiven Wortschatz hatte: Strommangellage. Expertinnen und Experten haben sich allerdings schon länger damit befasst. Gemäss den Analysen des Bundesamts für Bevölkerungsschutz ist eine Strommangellage seit Jahren das Toprisiko für die Schweizer Bevölkerung. An dritter Stelle kommt der Ausfall des Mobilfunktelefonnetzes, auf Platz 6 folgen Stromausfälle.

Alles Ereignisse, die auch die ARS bei ihrer Arbeit stören würden. Betroffen wäre vor allem die Einsatzkommunikation: «Wie bieten wir unsere Retterinnen und Retter auf, wenn ein oder mehrere Kanäle ausfallen?», fragt Martin Küchler, der stellvertretende Leiter ICT der ARS. Die aktuelle Krise habe dieses Problem wieder ins Bewusstsein katapultiert. Diesen Sommer beschäftigte sich ein Projektteam mit Vertretern von ARS und Rega deshalb damit, wie die Rettung gewährleistet

werden könnte, wenn die üblichen Aufgebotsmittel nicht mehr funktionieren. Je nach der Schwere der Störung sind unterschiedliche Massnahmen nötig. Ein paar Beispiele:



Fall 1: Ausfall des Pagernetzes

Dieses Szenario ist relativ leicht zu bewältigen, weil die Rettungskräfte über das Standardaufgebotsmittel, die App Alpine Rescue Mission Control (ARMC), weiterhin erreichbar sind. Laut Martin Kuchler ist es in letzter Zeit schon vorgekommen, dass das Pagernetz ausgefallen ist, und kaum jemand habe es bemerkt.

Fall 2: Ausfall ARMC-App



Die Helikoptereinsatzzentrale (HEZ) der Rega kann weiterhin jene erreichen, die einen Pager haben. Darunter sind die meisten Fachspezialisten und die Einsatzleitenden, die dann die Retterinnen und Retter per Telefon aufbieten. Das Problem: «Weil ARMC gut funktioniert, vernachlässigen viele den Pager», sagt Kuchler. Viele hätten ihn nicht dabei, sondern liessen ihn in einer Schublade liegen, wenn möglich mit leeren Batterien. «Deshalb versuchen wir jetzt, die Leute zu motivieren, den Pager wieder in Betrieb zu nehmen.» Eine weitere Schwierigkeit in diesem Szenario ist, dass es für die HEZ nicht ohne Weiteres erkennbar ist, dass die App nicht läuft. Sie kann erst dann auf ein Problem schliessen, wenn auf das Aufgebot keine Rückmeldungen eingehen. Oder wenn sie von gewissenhaften Pagerträgern darauf aufmerksam gemacht wird, dass auf dem Pager ein Aufgebot eingegangen ist, auf dem Handy aber nicht.

zum Beispiel ein Stromausfall. Bei einem Aufgebot via Pager muss die HEZ kontaktiert werden. Doch wie, wenn alle Telefone tot sind? Man habe zwei Möglichkeiten abgeklärt, sagt Martin Kuchler. Eine war die Satellitentelefonie. Es habe sich aber gezeigt, dass diese für die ARS ungeeignet ist. «In den engen Tälern sind wir zu oft im Funkschatten und mit den lokalen Partnerorganisationen lässt sich so auch nicht kommunizieren.» Bleibt Polycom, das Funknetz der Behörden und Organisationen für Rettung und Sicherheit (BORS) wie Polizei, Feuerwehr, Sanität, Zivilschutz und Armee. «Wir kamen zum Schluss, dass dies die bessere Alternative ist und längerfristig eine grössere Bedeutung in der Notfallkommunikation der ARS bekommen soll.» Zurzeit gibt es allerdings noch einen Haken: Nicht alle Stationen haben solche Geräte. «Wir arbeiten daran, dass sich das ändert», sagt Kuchler. Weil das aber mit jedem Kanton einzeln ausgehandelt werden muss, wird es noch eine Weile dauern, bis alle ausgerüstet sind. «Als Übergangslösung fordern wir die Stationen auf, zu versuchen, via Partnerorganisationen und kantonale, regionale oder kommunale Führungsstäbe Zugang zu Polycom zu finden. Wir sind uns bewusst, dass dies hier und dort eine schwierige Aufgabe ist.»

Generell sollte beim Ausfall der Telefonnetze in den Rettungstationen eine «minimale Einsatzbereitschaft» sichergestellt werden, sagt Kuchler. Damit seien Teams von mindestens fünf Personen gemeint. «So können die meisten Einsätze professionell abgewickelt werden.» Um diese Equipe zu versammeln, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Das ARS-Projektteam empfiehlt allen Stationen, einen Notfalltreffpunkt zu bestimmen. Hierhin sollten sich die verfügbaren Retterinnen und Retter im Krisenfall begeben. Weiter könnten die rund 1400 Funkgeräte genutzt werden, die in den Stationen, bei Einsatzleitenden und bei Fachspezialistinnen vorhanden sind. Und schliesslich könnten Meldeläufer oder -fahrer beim Arbeitsplatz oder bei der Wohnung der Rettungskräfte vorbeigehen, um sie aufzubieten.



Fall 3: Ausfall ARMC-App und Pager

Das Aufgebot erfolgt per Telefon. Die HEZ ruft Fachspezialisten und Einsatzleitende an, diese bieten die nötigen Rettungskräfte ebenfalls telefonisch auf. Das verlangsamt den Prozess.

Fall 5: Stromausfall



Das katastrophalste Szenario: Sämtliche Kommunikationskanäle mit Ausnahme von Polycom bleiben stumm. Über das Ereignis könnte also auch nicht per Pager informiert werden. Ein Stromausfall dürfte aber ohnehin nicht zu übersehen sein. Sobald er eintritt, sollten die Rettungskräfte die Massnahmen zur Sicherstellung der minimalen Einsatzbereitschaft wie im Fall 4 ergreifen.

Fall 4: Ausfall Mobil- und Festnetztelefonie



Ein weiterer Grund, die Pager in Ehren zu halten. Über das Pagernetz könnte in diesem Fall eine Sammelnachricht verschickt werden, welche die Empfängerinnen und Empfänger einer Region darüber informiert, dass eine bestimmte Krisenlage eingetreten ist,

Die Umsetzung

Damit die Rettungskräfte angemessen auf die verschiedenen Szenarien reagieren, hat das ARS-Projektteam eine Checkliste und eine Vorlage für einen Notfallplan (siehe Grafik) erarbeitet, der die Stationen den lokalen Gegebenheiten anpassen sollen. Im Oktober und November wurden die Vorschläge des Projektteams den Regionalpräsidenten und den Rettungschefs präsentiert. Am 19. November fand eine erste schweizweite Übung statt, während der mit den Bedingungen von Fall 4 gearbeitet wurde. Getestet wurde, ob eine Station nach einem Pagersammelruf in der Lage ist, ohne Handys und Festnetztelefonie die minimale Einsatzbereitschaft sicherzustellen, ob mit Polycom eine Verbindung zur HEZ aufgebaut werden kann und ob der Notfallplan der Station funktioniert. «Ziel ist es, Schwächen zu erkennen und daraus Massnahmen abzuleiten», sagt Martin Kuchler.

Bei Redaktionsschluss waren die Resultate der Übung noch nicht bekannt. Kuchler ist aber zuversichtlich, dass die Retterinnen und Retter mit ihrem gesunden Menschenverstand Lösungen für die Bewältigung der Krise finden werden: «Unsere Leute sind kreativ.» Das müssen sie sein, weil auch der beste Notfallplan nicht jeden Fall voraussehen kann. «Es ist eine Sammlung von Ideen und Massnahmen, die je nach Situation unterschiedlich angewandt und ergänzt werden muss.» Etwas, das Retterinnen und Retter auch von «normalen» Einsätzen kennen. «Sie sind es gewohnt zu improvisieren. Das wird auch in Krisen von Nutzen sein.»

Notfallplan Übersicht

Ereignis	Sofortmassnahmen	Längerfristige Massnahmen	Kommunikation
Ausfall Pager 	<ul style="list-style-type: none"> Keine besonderen Massnahmen 	<ul style="list-style-type: none"> Erhöhte Aufmerksamkeit für weitere Störungen (keine Fallback-Ebene verfügbar) 	<ul style="list-style-type: none"> Info via ARMC (regional/CH)
Ausfall ARMC 	<ul style="list-style-type: none"> Rückruf bei Pageraufgebot (wie früher) 	<ul style="list-style-type: none"> Erreichbarkeit von Rettungskräften für minimale Einsatzbereitschaft sicherstellen Rettungskräfte informieren 	<ul style="list-style-type: none"> Info via Pager Lokale Funkverbindungen erstellen
Ausfall ARMC Pager  	<ul style="list-style-type: none"> Minimale Einsatzbereitschaft sicherstellen Verbindungen zu HEZ und Partner sicherstellen Rettungskräfte in näherer Umgebung informieren 	<ul style="list-style-type: none"> Aufgebot Rettungskräfte optimieren Funkgeräte fassen 	<ul style="list-style-type: none"> Mobiltelefon, Festnetz Funk: R-Kanal Hörbereitschaft
Mangel oder Ausfall Strom 	<ul style="list-style-type: none"> Verbindungen zu HEZ und Partner sicherstellen (Polycom) Minimale Einsatzbereitschaft sicherstellen Erreichbarkeit Fachspezialisten herstellen Notfalltreffpunkte besetzen 	<ul style="list-style-type: none"> Kontakte zu Führungsstäben aktivieren Möglichkeiten zum Akkuladen organisieren Funkrelais in Betrieb nehmen Ablösungen organisieren Treibstoffreserve für Notstromaggregate 	<ul style="list-style-type: none"> Mobiltelefon falls möglich Polycom Funk: R-Kanal (lokal) Funk: ARS-Direkt/Relais

Fließwasserrettung

In der Ostschweiz spannen die Wasserretter zusammen

Seit Oktober koordinieren ARS und Rega die Rettung aus den Flüssen und Bächen der Ostschweiz. Polizeitaucher, Rettungsschwimmerinnen und Fachspezialisten Canyoning der Region haben sich auf diese Lösung geeinigt, um die Effizienz im Rettungsprozess zu verbessern.

Es sind drei recht unterschiedliche Organisationen, die zusammengefunden haben, um die Wasserrettung in der Ostschweiz neu aufzustellen: die Polizeitaucher der Kantonspolizei St. Gallen, die Rettungsschwimmerinnen und -schwimmer der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft (SLRG) Mittelrheintal und die Fachspezialisten Canyoning der Alpinen Rettung Ostschweiz (ARO). Eines haben die drei Partner aber gemeinsam: Alle wissen, was bei einem Fließgewässerunfall zu tun ist. Und sie ergänzen sich mit ihren speziellen Kompetenzen, wie Armin Grob, Präsident der ARO und selbst Fachspezialist Canyoning, erklärt: Die Taucher sind in der Welt unter Wasser zu Hause, die SLRG hat Boote, Fahrzeuge und Spezialmaterial, und die Leute der ARS bringen ihre seiltechnischen und alpinistischen Kompetenzen mit. Am wichtigsten ist jedoch eine Gemeinsamkeit: Sie sind alle ausgebildete Fließwasser-Rettungsspezialisten.

Seit dem 1. Oktober 2022 werden sie alle von der Einsatzzentrale der Rega aufgeboden, und zwar gleich wie die Retterinnen und Retter der ARS: per Handy mit der ARMC-App (Alpine Rescue Mission Control). Die administrativen Prozesse nach dem Einsatz werden über die gleiche Informatikinfrastruktur abgewickelt wie in der Bergrettung. Damit das möglich ist, werden die SLRG-Mitglieder und die Polizeitaucher für die Dauer eines Einsatzes zu Angestellten der ARS. Nach dem gleichen Prinzip werden in mehreren Regionen bereits First Responder in die Rettungsorganisation der ARS eingebunden. Alarmieren kann man die Wasserrettungsspezialisten über die Notrufnummer 1414 der Rega oder über die allgemeine Notrufnummer



Bei Fließwasserrettungen ist die Koordination der personellen und materiellen Ressourcen oftmals aufwendig.

144, mit der man bei der Sanitätsnotrufzentrale St. Gallen landet. Diese schaltet ihrerseits die Einsatzzentrale der Rega ein. Die Rega leistet, wenn nötig, Unterstützung durch eine oder mehrere Helikopter-Crews.

Organisationsfragen

Dass es eine neue Lösung brauche, habe man nach ein paar grösseren Wasserrettungsfällen in den letzten Jahren gemerkt, erzählt Armin Grob. «Es traten organisatorische Fragen auf.» Eine nähere Untersuchung ergab, dass die nötigen Fachkräfte zwar vorhanden, aber nicht wirklich in ein Einsatzdispositiv integriert waren. In dieser Situation beschlossen die Rettungskräfte, die Zügel selbst in die Hand zu nehmen, und schauten verschiedene Varianten an. «Wir kamen zum Schluss, dass es keine neue

Organisation für die Rettungskräfte brauchte.» Stattdessen sollten die bestehenden Gruppen von einer Stelle aufgeboden werden. Es lag nahe, bei der ARS anzuklopfen. Sie hat die Erfahrung und die nötige Infrastruktur, um Laienretterinnen und -retter zu organisieren. Die Wasserretter stiessen mit ihrem Anliegen auf offene Ohren. Die ARS passte Strukturen und Prozesse so an, dass die rund 30 Ostschweizer Wasserfachleute nun von der Rega-Einsatzzentrale in Kloten aus koordiniert werden können. Über die realisierte Lösung liessen sich ohne Weiteres auch andere Regionen abwickeln, sagt Armin Grob. Interesse gebe es, konkret sei aber noch nichts. Im Kanton St. Gallen und in den beiden Appenzell kann mit der neuen Lösung eine Lücke im Rettungswesen geschlossen werden.

Ausbildung

Die Ausbildung der ARS auf einen Blick



In neuen Weisungen werden die Gesamtstruktur der Ausbildung, die verschiedenen Retterkategorien und deren Aus- und Weiterbildung beschrieben. Sie ersetzen eine Flut von einzelnen Dokumenten.

Bisher wurde jedes der rund 100 Ausbildungsmodulen, welche die ARS derzeit anbietet, in einem bis zwei Dokumenten beschrieben. Ein Stapel Papier, der über die letzten Jahre immer höher geworden ist. «Es war für mich extrem schwierig, den Überblick zu behalten», sagt Roger Würsch, Leiter Ausbildung der ARS. Beim Sichten und Aktualisieren der Papiere stellte er fest, dass sie teilweise nicht aufeinander abgestimmt und unklar formuliert waren. Zusammen mit den Fachleitern beschloss er, sie in ein Dokument zu integrieren und dabei auch gleich à jour zu führen. Herausgekommen ist ein 86 Seiten starkes Regelwerk, mit dem sich die meisten Fragen zur Ausbildung beantworten lassen sollten. Für jede Funktion – von der Retterin I über den Einsatzleiter, die Fachspezialistin und den First Responder bis hin zum Fließwasserretter – werden Voraussetzungen, Aufgaben und Aus- und Weiterbildung beschrieben. Das Dokument ist auf dem Extranet zugänglich, aktuell auf Deutsch und Französisch. Die italienische Fassung ist zurzeit in der Übersetzung und folgt bald.

Die «Weisungen zur Ausbildung der ARS» bringen keine grossen Umwälzungen. Ausbildungsinhalte und -dauer bleiben

ungefähr gleich. Neu ist, dass in der Fachspezialistenausbildung die Grundmodule Winter und Sommer eingeführt werden, die in Blöcken à drei Tagen stattfinden. Verschiedene Einzelmodule werden dabei neu zu einem Kombimodul zusammengeführt. Dies ersetzt die früheren Tagesmodule, steigert die Effizienz durch mehr Ausbildungszeit und reduziert die Fahrspesen. Dadurch sind die Kurse nicht mehr an verkehrsgünstig gelegene Orte gebunden, sondern können auch dort stattfinden, wo die Retterinnen und Retter zum Einsatz kommen: in den Bergen.

Da das Dokument nur digital publiziert wird, kann es regelmässig aktualisiert werden. Würsch möchte es mindestens jährlich, bei Bedarf auch halbjährlich auf den neusten Stand bringen. «Das Dokument soll leben», sagt er. Ein Begriff, der in den überarbeiteten Fassungen immer öfter zu lesen sein wird, ist «E-Learning». Immer mehr werden theorielastige Inhalte für die E-Learning-Plattform «Easylearn» aufbereitet und den Kursteilnehmenden als Pflichtstoff zugewiesen oder sämtlichen Rettern als Angebot zur Verfügung gestellt.



E-Learning wird ausgebaut

Die Fachspezialisten Helikopter (RSH) repetieren theoretische Inhalte schon seit einigen Jahren auf der E-Learning-Plattform «Easylearn». Während Corona haben auch die Fachspezialistinnen Medizin damit angefangen, und mittlerweile absolvieren auch Einsatzleiter Module am Computer. Ab 2023 kommen die übrigen Fachspezialisten dazu. Viele Lernsequenzen sind obligatorisch, wenn man eine bestimmte Funktion anstrebt oder behalten will. So müssen etwa Einsatzleiter Lerneinheiten wie «Führung im Einsatz», «Suchaktionen» und «Lawinen» in einem bestimmten Zeitraum erfolgreich absolvieren, bevor sie den «analogen» Einsatzleiterkurs machen können. Ab dem neuen Jahr werden vermehrt auch Module aufgeschaltet, die lediglich empfohlen werden. Einige davon werden allen Retterinnen und Rettern zugänglich sein. Kursleiter Andrea Dotta, der bei der ARS für das E-Learning zuständig ist, sieht viele Vorteile dieser Lernform. «Man kann sich die Inhalte im eigenen Tempo erarbeiten, man kann sie in einem Zug durchgehen oder portionieren, man kann sie be-

liebig oft wiederholen, man kann sich dann an den Bildschirm setzen, wenn es einem passt.» Das sei angenehmer und günstiger als früher, als man für einen Tag an einen Kursort fahren musste.

Die Module enthalten statische und interaktive Folien sowie Videos. Immer wieder werden Fragen gestellt, die richtig beantwortet werden müssen, bevor man weiterfahren kann. Teilweise muss man das Lehrmittel heranziehen, um sie beantworten zu können. «Es ist alles ziemlich selbsterklärend», findet Dotta. Wenn doch einmal eine Frage zur Bedienung des E-Learning-Programms oder zum Inhalt des Moduls auftaucht, kann man auf ein Fragezeichen klicken und bekommt Hilfe.

Trotz dieser neuen Möglichkeit, sich Wissen anzueignen oder es aufzufrischen, betont Roger Würsch, dass sie nur eine Ergänzung ist. Das Lernen am PC soll und wird die Praxis nie ersetzen können. «Das Trainieren der verschiedenen Rettungstechniken unter freiem Himmel und in realem Gelände wird unverzichtbar bleiben.»

Personensuche

Luftunterstützung für die Vermisstensuche

Der Suchhelikopter der Rega sucht mit neuester Technologie nach Vermissten. Albert Gübeli, der Teamleiter der Fachspezialisten Suche, erklärt, was die Hightechgeräte an Bord alles können.

Auf der Rega-Basis Wilderswil ist neben dem Rettungshelikopter Rega 10 auch Rega 11 stationiert. Ein Helikopter, der keine Patienten transportiert und doch Leben rettet. Es ist ein Suchhelikopter, der mit hochmodernen Geräten ausgestattet ist: einem «Lifeseeker», der Mobiltelefone ortet; einer optischen Kamera, die viel besser «sieht» als das menschliche Auge; einer Wärmebildkamera, die Infrarotstrahlen wahrnimmt; und einem starken Scheinwerfer, mit dem die Umgebung ausgeleuchtet werden kann. Was sie empfangen, schicken die Geräte in die Kabine des Helikopters. Die Bilder der optischen und der Wärmebildkamera erscheinen auf zwei auf einer Konsole montierten Bildschirmen, die Daten des Lifeseeker auf einem Laptop.

«Riesengewinn» für ARS

Der Sitz vor der Konsole ist der Arbeitsplatz von Albert Gübeli. Der Fachspezialist Suche steuert Kameras und Scheinwerfer mit einem Kontroller und den Lifeseeker über den Laptop. Und er gibt dem Piloten Anweisungen, wohin



Der Suchhelikopter Rega 11 ist mit modernster Technologie ausgestattet.

er fliegen soll, damit das Gebiet bestmöglich eingesehen werden kann. Gübeli ist einer von vier Fachspezialisten Suche. Einer von ihnen ist immer auf Pikett, sodass der Suchhelikopter jederzeit innert 45 Minuten startklar ist. Geflogen wird er von den Piloten, die sonst den Rettungshelikopter Rega 10 steuern. Gübeli schätzt, dass der Suchhelikopter jährlich durchschnittlich 50-mal fliegt, in der Mehrzahl der Fälle nachts. Doch auch bei Tag leistet

«Da, wo das Gelände für uns gefährlich ist, kann Rega 11 aus der Luft suchen, ohne jemanden von uns in Gefahr zu bringen.»

Theo Maurer

der Suchhelikopter gute Dienste. Theo Maurer, Leiter Einsatz der ARS, hat den Eindruck, dass die Zahl der grossen Suchaktionen dank dem Suchhelikopter abgenommen hat. Und damit auch das Risiko für die Rettungskräfte. «Da, wo das Gelände für uns gefährlich ist, kann Rega 11 aus der Luft suchen, ohne jemanden von uns in Gefahr zu bringen. Das ist ein Riesengewinn.» Deshalb empfiehlt er allen Einsatzleitenden, bei Suchaktionen auch an den Suchhelikopter zu denken. Und zwar rasch: «Man sollte nicht zuwarten, denn der Akku des Mobiltelefons ist irgendwann leer.» Auch wenn es vom Boden aus nicht nach Flugwetter aussehe, rät Maurer, den Suchhelikopter nicht voreilig zu verwerfen. Denn der Lifeseeker funktioniert auch durch eine Wolkendecke hindurch. «Wenn ein Einsatz aus irgendwelchen Gründen nicht möglich oder sinnvoll ist, werden es die Suchspezialisten schon sagen. Eine Absprache mit ihnen lohnt sich in jedem Fall.» Aufgeboten werden die Fachspezialisten Suche über die Rega-Einsatzzentrale. Im Übrigen betont Maurer, dass die Geländesuchhundeteams trotz den neuen, revolutionären Techniken unersetzlich seien und die ARS entsprechend weiterhin in ihre Ausbildung investiere.

Suchen ist Teamarbeit

Die Fachspezialisten Suche spielen bei den Einsätzen von Rega 11 eine zentrale Rolle. Doch Gübeli betont, dass es immer ein ganzes Team brauche. Dazu gehört namentlich die übrige Helikoptercrew, also der Pilot und der Rettungssanitäter. «Die beiden halten ihre Augen auch offen.» Nachts sehe der Pilot mit dem Nachtsichtgerät auch sehr viel. Gelegentlich steige zusätzlich eine Rettungskraft der ARS in die Kabine. «Sie kennen die Wege der jeweiligen Region, das kann sehr hilfreich sein, um das Suchgebiet einzuschränken», sagt Gübeli. Zudem ist die Polizei immer involviert. «Speziell bei Einsätzen mit dem Lifeseeker greifen wir auf Spezialisten der Polizei zurück.» Aus zwei Gründen. Zum einen darf der Mobilfunkdetektor aus rechtlichen Gründen nur im Auftrag der Polizei eingesetzt werden. Zum andern hat nur die Polizei Zugang zur Identitätsnummer eines Telefons (International Mobile Subscriber Identity, IMSI), nach dem der Lifeseeker sucht.

Die Aufgabe der vier Fachspezialisten beschränkt sich nicht nur auf Suchflüge. «Wir unterstützen die ARS auch vom Boden aus bei terrestrischen Suchen», sagt Gübeli. So werten sie etwa gemeinsam mit der Polizei die Mobilfunkdaten von Vermissten aus, was Hinweise auf das Suchgebiet gibt. Ausserdem steht das Team der Suchspezialisten den Retterinnen und Rettern der ARS jederzeit für alle möglichen Fragen zum Thema Suchen zur Verfügung. Und weil auch das die Arbeitstage der Suchspezialisten nicht ganz füllt, warten sie nebenbei die Helikopter der Rega. Alle vier sind Helikoptermechaniker.



Rega-Drohne

Zum Bereich Helikoptereinsatz Suchen (HESU) gehört neben dem Suchhelikopter die Rega-Drohne. Sie wird eingesetzt, wenn das Wetter einen Suchflug von Rega 11 verunmöglicht. Die Drohne fliegt selbstständig grossflächige Gebiete ab und ist mit einer etwas weniger leistungstarken Version des Lifeseeker ausgerüstet.

Personelle Wechsel

Verdiente und neue Gesichter

Rettungsstationen Pontresina, Zuoz, Samedan, Poschiavo, Sils, Maloja

Marco Salis, zurückgetreten

Marco Salis rückte im Bergell schon als Teenager mit der Rettungskolonne aus. Nach der KV-Lehre ging er 1969 zur Bündner Polizei. Er gründete die Alpinpolizeigruppe und leitete sie bis zu seiner Pensionierung. Auch in der Freizeit galt die Passion des Bergführers der Bergrettung. Er prägte die Pionierzeiten der Flugrettung mit, liess sich zum Flughelfer ausbilden und war auch in der Funktion des Rettungssanitäters unterwegs. Vor 26 Jahren wurde er Rettungschef der sechs Stationen der SAC-Sektion Bernina. Daneben engagierte sich Salis als Ausbilder, war Präsident des Bergrettungsdienstes Graubünden und - nach der Gründung der ARS - im Vorstand der Alpinen Rettung Graubünden Ausbildungsverantwortlicher. Er hat seine Einsätze nicht gezählt, schätzt aber, dass es über 2000 sind. Der eine oder andere könnte noch dazukommen, steht Marco Salis seiner Station doch bei Bedarf auch künftig noch zur Verfügung. In jedem Fall wird der Name Salis in der Bündner Bergrettung weiterhin eine Rolle spielen: Die zwei Söhne von Marco Salis sind beide Bergführer, Rettungsspezialisten Helikopter (RSH) und Rettungsobmänner der Stationen Maloja und Pontresina.



Dominik Hunziker, neu

Etwas hat Dominik Hunziker mit seinem Vorgänger gemeinsam: Er kam früh mit der Welt der Rettung in Kontakt, und sie wurde zu einem wichtigen Teil seines Lebens. Seinen ersten Einsatz erlebte er mit gut 20 Jahren. In den folgenden Jahren füllte er seinen Rucksack mit Berg-, Rettungs- und Sicherheitskompetenzen: als Bergführer, als RSH und als zertifizierter Spezialist für Arbeitssicherheit. Bald gab er sein Know-how als Ausbilder weiter, zuerst regional, später auch in den Zentralkursen. Im Jahr 2000 wurde er auf nationaler Ebene Chef Technik. In dieser Funktion beschäftigte er sich mit neuem Material und neuen Verfahren und vertrat die Schweiz in der Internationalen Kommission für Alpines Rettungswesen (IKAR). 2003 machte der gelernte Elektromonteur die Rettung zu seinem Beruf. Er gründete eine Firma, die Sicherheits- und Rettungsausrüstungen vertreibt und Ausbildungen dazu anbietet. In der Rettung wuchs er nach und nach in die Rolle des Stellvertreters von Marco Salis hinein und hat im Juni dieses Jahres dessen Nachfolge angetreten. An erster Stelle steht für Hunziker die Sicherheit der Patienten und der Rettungskräfte. In seinem Amt will der 60-Jährige aus Samedan die Motivation der Retterinnen und Retter erhalten, das Interesse der SAC-Sektion an der Rettung stärken und einen Nachfolger aufbauen.



Ausrüstung

Nicht ohne eine Bohrmaschine

Neu gehört in den Sommermonaten eine Bohrmaschine zur Grundausrüstung der Rettungshelikopter.



Wenn ein Fachspezialist Helikopter (RSH) bei einem Einsatz den Patienten, die Notärztin und sich selbst sichern

muss, ist nicht immer ein Bohrhaken in der Nähe. Schliesslich rückt die Rega nicht nur in Gebieten mit eingerichteten Kletterrouten aus. In solchen Fällen ist es oft praktisch - und manchmal unabdingbar - selbst einen Bohrhaken zu setzen. Um das tun zu können, braucht es eine Bohrmaschine. Bisher war ein solches Werkzeug aber nicht immer mit von der Partie. Denn es gehört weder zur persönlichen Sicherheitsausrüstung der RSH, noch wurde es ständig an Bord des Helikopters mitgeführt. Gerade wenn bei einem Aufgebot nicht ab-

sehbar war, dass es eine Bohrmaschine brauchen würde, wurde unter Umständen darauf verzichtet, eine mitzunehmen. Erwies sich eine Sicherung dann doch als unumgänglich und liess sie sich nicht anders einrichten, bedeutete dies, dass die Helikopter-Crew noch einmal umkehren musste. Damit ist es nun vorbei. Seit diesem Jahr fliegt in den Sommermonaten immer eine leistungsstarke Akkuslagbohrmaschine der neusten Generation mit.

Zu guter Letzt

Frauen am Berg

Mit seiner neuesten Ausstellung will das Alpine Museum der Schweiz Frauen sichtbar machen, denn: Sie sind in der Sammlung deutlich untervertreten. Das zeigt sich etwa daran, dass von 340 alpinistischen Kleidungsstücken nur gerade 77 von Frauen stammen. Oder daran, dass es Dokumentationen über 208 Bergsteiger, aber nur über 41 Bergsteigerinnen gibt. Und wenn Frauen auf Fotografien vorkommen, so meist als namenlose Begleiterinnen. Das soll sich ändern, und zwar mit dem Projekt «Fundbüro für Erinnerungen», mit dem das Museum neue Wege beschreitet: Die Bevölkerung ist eingeladen, eigene Objekte, Bilder, Geschichten und Erfahrungen zur Sammlung beizusteuern. Das Fundbüro Nr. 1 war dem



Skifahren gewidmet, Nr. 2 nun den Frauen am Berg. Abgeben können Frauen und Männer ihre Fundsachen - vom Reisebericht über das Gstädtli bis zum Gipfelf selfie - im Untergeschoss des Museums oder auf dem Onlinefundbüro (e-fundbuero.ch).

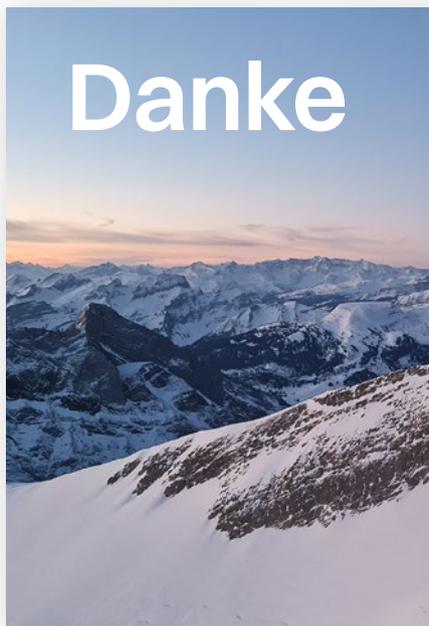
Am 4. Dezember startete die Ausstellung «Frauen am Berg» mit den rund 40 in der Sammlung vertretenen Bergsteigerinnen. Ihre Pickel, Seile, Helme, Brillen und Stirnlampen, Tagebücher und Vereinskassen, Fotos und Videos zeigen, dass Frauen genauso begeistert auf Berge gestiegen sind wie Männer. Per Videoeinspielung erzählen zehn bekannte Alpinistinnen ihre Geschichte:

darunter etwa Nicole Niquille, die erste Schweizer Bergführerin, die Spitzenkletterin Katherine Choong oder Rita Christen, die Präsidentin des Schweizerischen Bergführerverbands.

Parallel finden Veranstaltungen statt, in denen Persönlichkeiten vor Ort ihre Berggeschichte erzählen. Am 26. Januar 2023 wird Irène Inauen, Rettungschefin der Rettungsstation Appenzell Innerrhoden, anhand mitgebrachter Objekte von herausfordernden Rettungsaktionen und Unglücken am Berg berichten.

Nähere Informationen:
www.alpinesmuseum.ch

Danke



Im Namen aller Gremien der ARS danken wir den Retterinnen und Rettern für den grossen Einsatz und die Unterstützung der alpinen Rettung. Nur dank eurem Engagement und euren Fachkenntnissen kann die ARS ihre Aufgabe erfüllen: in Not geratene Menschen finden, betreuen und bergen.

Für die Festtage und den Jahreswechsel wünschen wir alles Gute und gute Gesundheit.

Geschäftsleitung ARS:
Andres Bardill, Geschäftsführer
Theo Maurer, Leiter Einsatz
Roger Würsch, Leiter Ausbildung